

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 50

Artikel: I ds Läben use [Schluss]
Autor: Balmer, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

Nr. 50
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
15. Dezember
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

Zwöi Gedichtli vom E. A. Loosli. *)

Traum.

Es isch m'r wi-n-es Mährli
Wo-n-i vergässe ha;
I cha mi nümme dra bünne
U läbe glich wohw dra.

Es isch m'r wi-n-es Liedli,
Es tönt gar fyn u lys
Vo liebe-n-awte Zyte;
I wett i wüßt no d'Wys!

S'isch wi-n-e Blick us Auge,
Wo lengichte broche sy:
Weis nume nümme wärm-s-es,
Weis, das si lieb sy gsy!

Fürabe.

We d'ewter wirsch masch nümme stäcke
Wi awbe-n-i der junge Zyt;
Wirsch gftabelig grad wi-n-es Schyt
U tuesch am liebchte no tubäcke.

We d'nümm masch laufe, nu, su ryt;
We d'ewter wirsch masch nümme stäcke, —
Du lahich die Junge-n-ume fäcke
U fuechsch mit niemerem me Stryt.

Du luegch wie d'Püürschfili ärtig dräcke, —
Es trüct di weder Gäwt no Gyt:
Du merkich, der Tod isch nümme wyt
U chunnt di öppe de cho päcke; —
We d'ewter wirsch masch nümme stäcke.

*) Aus „Mys Memmitaw“ (f. Buchbespr.)

3 ds Läben use.

E Gschicht vom Emil Balmer.

3

„Oh, Mueter!“, rüeft er ganz lut — „Mueter, los — e Chefeler, e Zuchthüsler soll i sy, wil i das Chleid anne ha, wo du mer hesch la mache bi der Schnyderlene — un i ha no so Freud gha a där brave, neue Bshleidig — oh Mueter! Gäll, das sy bösi, wüeschti Lüt — gäll, i mueß nid hie blybe — Mueter — Uncle Robert!“ Fescht het er der Chopf i ds schwäre Dachbettli ine drückt, daß sie ne dunne nid ghöri.

Nägelis sy doch e chlei verdunkt gsi, wo der Bueb so ärschtig d'Stägen uf gsprungen isch u der Schlüssel dräit het. —

„Aleh, du — du, Bueb! Chumm abe, sofort!“ het ihm der Meischter grüeft.

Wo der Joseph d'Auge abgwäsche het gha, isch er langsam u mit szogenem Chopf d'Stägen ab. — Der Nägeli het grad amene Roß müeße e hindere Fueß bshlah, u wil es es wilds Tier isch gsi u daß es minder chönn usschlah, het men em Joseph dütet, är soll ihm ds vorder Bei ufha. Das isch nid jedermanns Sach, u grad eso zum

Ufang isch es e wüeschti, unbeliebige Arbeit gsi. Der Joseph het begrüßigerwys Angst gha, aber er het si zsäme gnoh. — Der Uncle Robert isch ihm z'Sinn cho — — ds Poschthus z'Broc — — „Bon courage, bon courage!“ — Ds Roß het du nid meh chönne wüeschti tue, es het fäsch ke Stann meh gha, aber derfür het es uf e Joseph drückt, daß es ihm der Schweiß nume so ufegagt het.

Smornderisch het der Joseph uf ds Fäld müeße ga schaffe. Mi het ds Fridy mit ihm gschickt, sie sölli e Bitz Lann ga egge, het me ne befohle. — Wo der Joseph mit Chare u Roß dür ds Dorf isch, het ds Meittli ghängt un isch es paar Meter hindernache glüffe. Am Abe, bim Heicho, hets es wider glich gmacht, das heißt, es het pressiert un isch vora cho. — Un am andere Tag, wo sie alli zum Härdbpfelke use sy, het me's ganz düttlig gwahret, daß niemer mit ihm het wölle dür ds Dorf laufe — mi het ne mit em Fuehrwärd es Bitzli la vorusfahre. Daß me si snere het verschämt, isch nume die blai Gribshleidig d'Schuld gsi! Ja wäger, so dumm un eifältig sy die Lüt

gfi, wo's der Joseph zue-ne verschlage het. Aher isch doch so ne gäbige, nätte Bürschtel gfi, u mi het ihm ag'eh, daß er vo rächte Lüte chunnt. Gschaffet het er gärn u het si zu allem la brichte u bruuche, u das hei Nægeli wohl gseh. Der „Wältisch“ isch ne komod cho. Ds Nesse wär so wynt rächt gfi, nume daß ihm dä Räsche vo Fridn ging so fräch i ds Täller het gluegt! So stier doch nume, bis de gftilet Augen überchunntsch, Träll, was de bisch, het der Joseph einisch dänkt, het ihm es halbs Grännimuul gmacht u het äxtra rächt es tolls Zueeder Surchabis usenoh!

Syn isch es bi Nægeli nid zuegange — vo Bätten am Tisch isch te Red gfi u nie hätt men öpper ghört es Liedli singe i däm Hus. Aber das hätt em Joseph no nid sövel gmacht, är isch si ja o nid a Endeländsche gwahnet gfi. Aber es het ne mängisch eso grüüslu duuret, wenn er het müeche gseh, daß er däne Lüte nie gnue cha mache, nie es Wörteli vo Dank oder Anerchennig ghört, nie es liebs oder gpassigs Wort. Meischtes het men ihm e Trümmel gmacht, oder de hei sie mängisch bim Nesse so gemein glachet über ne grobe Wit, wo eis über e „Wältisch“ gmacht het.

Syn Gründ, der Jules, het er weni u nie gseh, nid emal amene Sunntig het me ne la zue-n-ihm gah. Mi het ganz guet gmerkt, wie Nægeli hinderhei, daß die zwe Buebe zäme chöme. Bilich het sech o chlei ds schlächt Gwüsse by ne grüehrt; sie hei ja sälber wohl gwüht, daß es der Jules besser het u bi gäbigere Lüten isch als der Joseph.

Was der Joseph zu allem Schwäre no het plaget, är het e kei Bricht übercho vo deheim, weder vo syne Lüt, no vom Oncle Robert. Das het ne schüchlig beeländet. Aher het ne doch jek no all Sunntignamittags im Stübli obe e länge Brief gschriebe, u we sie z'Epagny nume chlei zwüsche de Zyle hei chönne läse, so hei sie guet chönne merke, daß es ihm nüt gfallt u daß er schüchlig lydet. Aher het i syne Briefe zäges nüt gschriebe vo sym neue Läbe — alls het si nume um d'Lüt u d'Sach vo deheime dräit — göb der François jek scho heig müeche grüede, göb d'Chüngle feiß syg, wie vil Eier daß es asange gäh im Tag, göb me bal chönn mäje i der obere Husmatte u göb ds Birebäumli vor im Garte öppe scho blüei! Nüt als Frage sy im Brief gfi — mi het guet gwahret, är läbt no ganz deheim u cha am neuen Ort keni Wurze mache. U wie mängisch, daß er de bi däm Briefschrybe het müechen abwüsche, das isch schwär zäge — der Hannrügge u der Chuttenermel sy ömel albe ganz naß gfi, wen er ds Couvert verschleibbet het.

Ds Fridn het ging uspasset wie ne Häftlimacher, wen er e Brief het gschriebe gha un es het ihm ne allimal sälber wölle uf d'Poscht trage. „Du, Wältisch, gib! I gange uf d'Poscht“, hets ihm albe gseit un ihm ds Couvert falsch us der Hann griffe.

Einisch, wo der Joseph amene Vormittag mit em junge Nægeli g'aheret het, gseht er uf em Fäld näbezuche der Jules. Aher isch am Mischtzette gfi. Wo sie hei Triftig gha, hei sech die zwe Buebe e chlei i d'Nööchi glah un enand gschwimm es paar Wort zuepängglet. Aber sie hei zur Sicherheit Grenerzerwältisch gredt: „Du, wie gfallts der jek eigetlig?“, rüeft der Jules über d'March n.

„U dir?“, fragt der Joseph muß.

„Ah, gar donnerli guet han is breicht — gäbige Lüt, nid z'grüüslu vil z'schaffe, guets Zueeter, u dänk, no hie u da e chlei Sadgäld! Weisch, my Meischter isch halt e Bärner, u mi seit hie im Dorf d'Bernois syg vil die gäbigere Lüt. — U dir, gfallts der ging no nüt?“ Der Jules het em Joseph allwäg agseh, daß er schuderhaft drückten isch. Der Joseph het d'Stirne grunzlet, wie wen er grüüslu taub wär, het fesch überbisse u gäge Nægeli überegschilet, göb er sech öppen achti.

„D pfyter Tüüfel, frag mi doch nid — i halte's nimmeh lang us!“ Nume das het er zwüsche de Zänn vüerebracht u si umgekehrt.

Daß me bi syne Meischterslüt eso kes Fünfteli vo Viebi het gwahret, kes Härz u Gfüehl het gspürt, das het der Joseph em meischte duuret. Grobschlächtig, toupelochtig, unghoblet u ruuch wie Plammsparre u Holzstütschi hei sie vo eim Tag i andere ine gläbt — kes Fürteli het brönn i ihrne Härze, kes fyns Saiteli het i ihrem Gmuet mitgschwunge.

Arbeit hei sie em Joseph die gröbschti un achummeligschti zuegaha. Aher hätt ja müeche vo Me sy, für das alles möge z'preschtiere. Sogar ga Turbe stäche het er müeche i ds Seemoos übere. Aher het si derby grüüslu versprüht u verdrädet u het si gschämt, em Abe dür ds Dorf z'laufe. Totmüed isch er all Abe gfi u mängisch het er müeche ds Pläären abewörgge. Es isch es Glück gfi, het ne em Abe im Bett der Schlaf ging sofort übernoh, süsch wär er no schwärmüetig worde bi däm Nachesinne. Aes het ne ging dunkt, es lueg ne all Lüt a u chehr si na-n-ihm um. „Que, sie lache di us, wil de so drädig bisch u wil de derhar chunntsch wie ne Zuchthüser — Mueter — Vater — Oncle Robert, hälset mer doch, erlöset mi doch!“ — Ds wyhe Poschtus vo Broc het ihm te Trost meh gäh. Aher hets nimmeh mögen erkenne, als isch mit graue u schwarze Nälle verhäntft gfi vor ihm. Re Sunnestrahl, te Heiteri het meh düremöge.

Einisch amene Abe isch er i der Fuschteri no chlei dür ds Dorf us gspaziert. D'Lüt sy uf de Bänk vor de Hüser ghodet u hei der hilb Früehligsade gnosse — grad wie bi ihm deheim, het der Joseph dänkt. Aber niemer het ihm grüeft, är soll o chlei cho zuchseke u cho prichte — Nægeli Wältisch het doch niemer gchennt! — Bim Dorfbrunne isch undereinisch der Jules uf ihn zue cho z'springe. „Joseph, e Brief han i für di, e Brief vo Epagny — allwäg vo dyne Lüte!“

„Warum schrybe sie de nid mir sälber — es isch doch nüt passiert, oder?“ E heizi Angst het der arm Bueb padt.

„Nei — aber sie fragen äbe, was das o syg, du heigisch no gar nüt vo der la ghöre, sie heigi der doch scho zwöümal gschriebe!“

„Was? Mir gschriebe? I ha nie e Brief übercho! Was soll das bedüte?“

Der Joseph het ganz zitteret vor Afregig. „Ds Fridn — hets mer de am Aend d'Briefe underschläge? Warum het es se ging sälber wölle uf Poscht tue — hets öppe no ds Gäld gstohle, wo-n-ihni ha gäh für d'Margge? Das alles isch ihm wie ne Blich düre Chopf gschosse.“

„Ch du myn, Jules, git das äch sövel schlächt Lüt?“ Es het der Joseph nid müglich dunkt.

Cottiers z'Eragny sy be-
grüßligerwys imene sch. hliche
Züüg inne gsi — sie hei em
Juseph gschreibe, we's ihm nid
gschalli oder wen er krank syg,
so soll er sofort heische —
süsch chömm ne der Oncle
Robert cho reiche. —

Der Juseph het vö'lig uf-
gläbt, wo-n-er dä Brief vo
der Mueter mit der abghat-
lete, ungewahnete Schrift
gläse het. Mängsmaal het er
ging wider vo vor agfange
— es isch ihm gsi, es chönn
nid sy, daß er soll erlöst
wärde us däm ungfrente,
truurige Läbe. — Aher het
no nid rächt gwüßt, wie-n-ers
will astelle, für em Meischter
z'chünde, aber daß öppis
mueß gah, das isch sicher gsi
by-n-ihm. —

Ds Fridy un o die andere
hei-n-ihm mißt au isch zue-
gluegt, wo n er zmonde isch
vor der Staalkür die Zyle
vo deheim no einisch besser
nachegläse het. Aher het nit
gwahret dervo u het alls
vergässe, was um ihn um-
gangen isch.

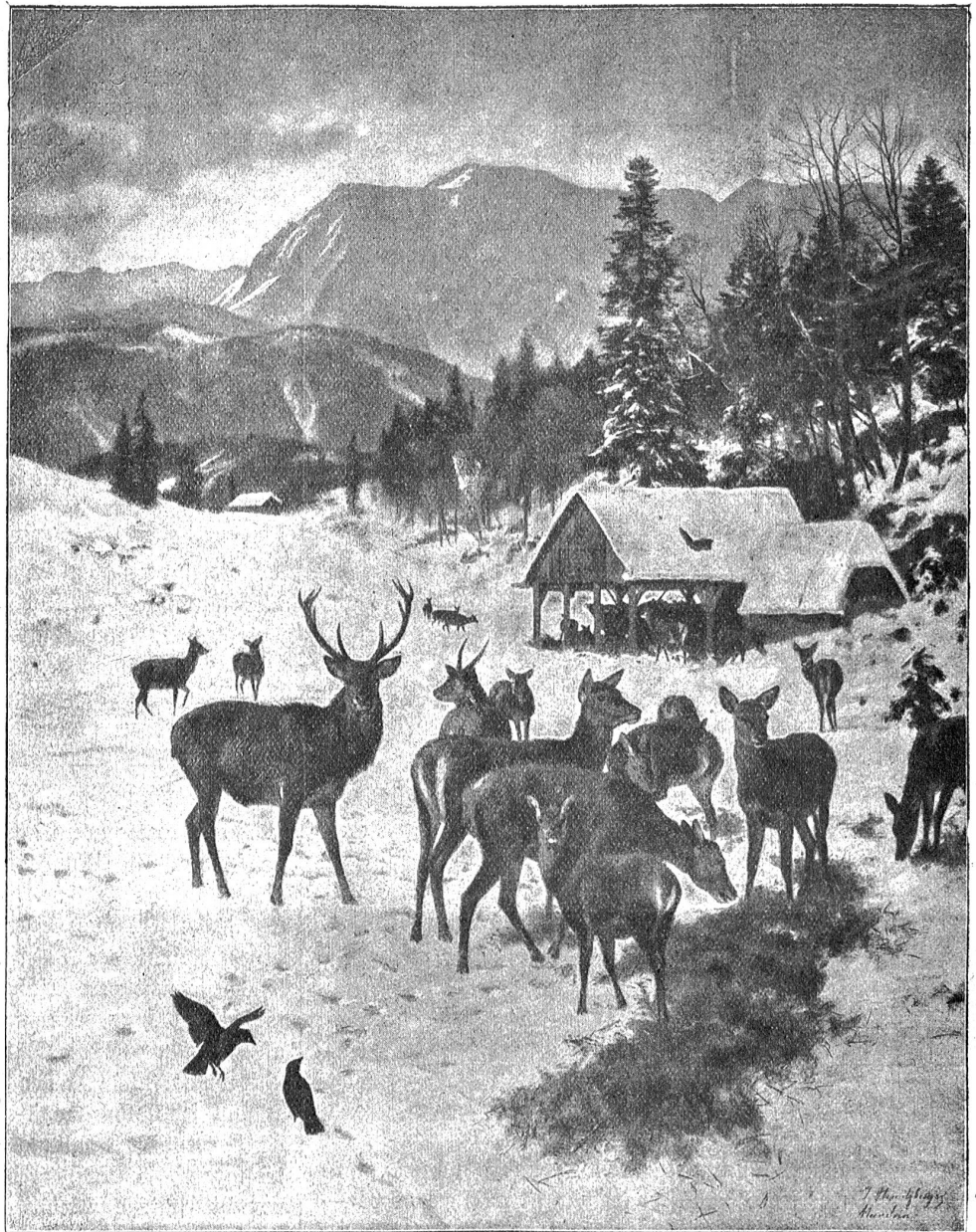
„Aleh Juseph, mach du di
jek i Stall, so chunnsch ei-
nisch fertig, anstatt da so i
ds Blaue use z'glarasse!“,
het ihm d'M. ischtere mit eme
böse Blic zuegrüest. Aher isch
sämegschosse, aber es het ihm
nit meh gmacht, we se scho
über ihn gschilet u hälfert
het. —

Du dummi Drude, du brüelisch mi nimme lang a,
het er dänkt — het si umdräit, der Brief i Sack gstoos
u het ohni z'widermuule rüehig sy Arbeit fertig gmacht. —
— A däm Tag isch er bi der Arbeit ineglage wie nie —
— d'Gable, wo-n-er dermit Mischt verzettelt het, het ne so
leicht dunkt, daß er se wynt desumegschlungge het, so daß
der Mischt hööch ufgflogen isch! U bständig het er öppis
luchstigs gfürmlet derzue. Was isch äch jek das für-n-es
Stärnzeiche, het ds Fridy dänkt, u mißtrauisch hets der
Wälfisch betrachtet. Es ghört ihm e Dämpfer, däm über-
sünnige Löl, hets gsinnert:

„Du Wälfisch“, seits schadesfroh, „morn Turbe stäche,
freu di nume!“

„D blas mer doch wo-n-i hübsche bi!“ U ging schöner
u luter het er pferlet!

Nam Znacht het er tfig ds Muul gwüschet un isch
i sy Stübli use. Drü Wort nume het er müesse sueche



Am Sutterplatz. — Nach dem Gemälde von Josef Schmitzberger.

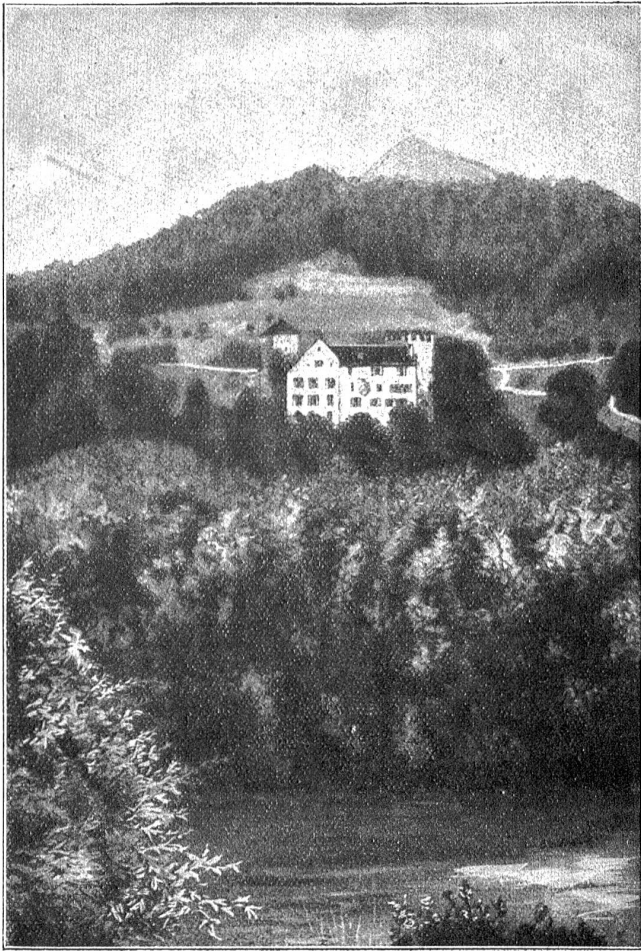
i sym alte Dictionnaire, wo-n-ihm der Oncle Robert mit-
gäh het. Ganz z'riede het er das verhudlete rote Büechli
ewägg gleit un isch wider abe i d'Chuchi, wo die andere
alli no um e Tisch um ghodet sy.

„Ich morgen fort!“

Wie ne Bombe isch das kurze Sächli i d'Nägelsipp-
schaft ineplatzt! Vor Chlupf het e kes e kes Wort gseit.
Es isch grad gsi, wi sie d'Spraak verlore hätt u mit dum-
men Depfle hei sie der „Wälfisch“ aglokt, wie we's ihm
fächti im Oberstübli.

„Ich morgen fort!“, seit er no einisch, geit d'Stägen
ab u schnuerstrads vüre zum Zules. — Mit ere grüüslige
Freud u Gahst het er spät em Abe no sy Gufere padt
un e Huuse drädigs Züüg drngungzet. Nägels hei drum,
synt er by ne isch gsi, no nie derznt gha z'wätsche. — D'Gufere
het ihm der Zules no gäge Mitternacht ghulfe im Ber-
stedte zu ihm übere fergge. Der jung Lüdi het ihm drum

versproche, ne zmonderisch nam Zmittag gschwinn uf d'Bahn z'fuehre. D'Mueter Lüdi het ne schüklig beduuret. Das heig sie doch wohl dänkt, dä halti's dert nid us — die



Schloß Wildenstein im Aargau, Gesamtansicht von der Aare her.

ing doch bekannt für grobi Süchle u we sie jek nid gnue hätt am Zules, so chönnti er gwüß grad bi ihne blybe — aber äbe, es wär doch o nid guet, sie täti ja de ging uf wälfisch parliere u für das heig me se doch o nid furt ta! Die Wort vo der Büürri hei em Josef wohl ta, es het ne dunkt, är ghör jns Müeti rede.

Gschaffet der der „Wälfisch“ der ander Tag nit meh. Es isch si nimm derwärt, u derzue han i jek ds Sunntigzläug anne, het er dänkt un isch übere zur Seematte, isch dert amene funnige Börtli abgläge u gly druf ngchlafte.

Es isch e prächtige warme Frühligstag gsi u d'Bögelei hei es großes Morgelonzärt gäh i de Tanne obe. Da isch es dopplet schön gsi zum Ygnaute un übere z'sägle i ds Traumröh. Es isch nid lang gange, isch der Josef i jnm Grenerzerländli obe gsi — wunderbar klar jn d'Bärge vor ihm gstanne — i de Mulde un i de Runse jn no wylchi Schneeadere glüffe — jüsch alles imene fyne blaue Dunst. — Wo de fastig grüne Matte isch ihm der starch Gschmack vo de Stärbelueme eggäge cho. Jek isch er under-einisch dobe gsi, i der Alphütte vo der Combetta — är het über d'Flue abegluegt uf ds Stettli Grenerz, wo wie-n-e schöni Ritterfrau uf em Hübeli obe gchlafte het. Un i der

ganze Luft hets tönt u jubiliert: „Liauba — Liauba — por aria.....!“

E scharfi Gellistimm i der Nöchi het der Josef uf ds Mal gweckt us jnm süße Traum. Mer macht d'Auge langsam uf u gseht Nägeli's Großmueter vor ihm stah:

„Wart du nume, du donners Schlingelbueb, was de bisch — wosch du äch enanderena cho oder wosch nid!“

Nägeli's hei's drum ging no nid glaubt, daß es ihm Verscht jng mit em Furtgah u hei d'Großmueter gschickt, ne ga z'sueche.

„Oh, je m'en fiche!“, het der Josef nume troche gseit u sedh gmüetlig uf die anderi Syte dräit.

Aber d'Großmueter het wyter gwäffelt:

„Wart du nume, mir wei der de ds Mani singe — du chasch de hined ung'ässe i ds Näscht, u das chasch — lah der's nume la gseit jn!“

„Daisch mir doch glych“, het er nume gmacht, aber e fe Wanf ta, für ufz'stah. Wo die alti Frau gseh het, daß sie nit an ihm cha reise, het sie sedh pfäit — aber er het se no ghöre bauete, wo sie scho bi de Schüüren äne isch gsi.

U churz nam Zmittag, wo die meischte Dengwiler no jn am Tisch ghodet, isch der Josef, ohni daß es öpper gmerkt het, uf em schöne Bärnerwägeli vo Lüd's glüdig gäge Buchsi zue gfare.

„Aber gäll, Uncle Robert, i mueß nid meh furt?“, seit der Josef zwe Tag speter im Poschtbüro z'Broc, wo-n-er jnm Götti alls het prichtet gha, wie-n-es ihm schlächt gange jng im Dätsche.

„Los jek, mon cher“, fallt ihm der alt-fröhlech Ma dry u nimmt der Josef fescht bir Hann — „du hest es schlächt preicht zum Afah, das isch wahr — aber das wott nid säge, daß es der wyter so müeh gah. Lue, es git über-all gäbig u ungäbig Lüt, im Dätsche un im Wälfische, im Bärnbiet u bi de Soleurois, da chehren i nid d'Hann um. I will jek sälber öppis für die sueche, u wen i de öppis ha, de probierch halt no einisch! We ein öppis zerst Mal nid gratet, so darf me d'Flinte nid i ds Chorn wärfe — lue, die spitige Steinli, wo's mängisch het uf em Wäg, mueß me wüsse ng'trappe — es isch nachhär vil es bessers u sicherers Laufe, glaub mer's nume — eh bien Josef, mir wages no einisch, versprüsch mer's?“

Die bruune großen Auge hei afe läuckte. „Ja, also, i will der's versprüche“, seit der Josef hübscheli u luegt der früntlig Ma fescht a. — D'Namittagsunne het warn i ds Büro ine gshine u het alli Gstell un Egge überguldet.

„Bravo, bravo Josef! jek gfallch mer! Mit frischem Muet i ds Läben use! Allons Joseph, bon courage, bon courage!“

(Ende.)

Schloß Wildenstein im Aargau im Wandel der Zeiten.

Es scheint eine Vorbestimmung zu sein, daß die im Frondienste erbauten Feudalschlösser wieder zum Dienste an der Allgemeinheit zurückkehren müssen. So sind die meisten jener stolzen Bauten, die von hoher Warte über die Hügel-breiten des Schweizerlandes hinwegschauen, heute Amtssitze, Museen, Erziehungs- und Fürsorgeanstalten, ja sogar Zuchthäuser geworden.